

Sagen, Sitten und Gebräuche in Krain.

(Ein Mahnwort zu deren systematischen Sammlung und Aufzeichnung durch den historischen Verein für Krain.)

Von P. v. Rabics.

„Es hieße Wasser in die Donau tragen,“ wollte ich hier des Weitläufigen von der hohen Bedeutung der Sagen, Sitten und Gebräuche eines Volkes, für dessen eigene, sowie für die Geschichte der Menschheit sprechen; sie ist allbekannt und überall gewürdigt. Und doch ist bei uns für diesen so hochwichtigen Wissenschaftszweig bisher so wenig geschehen. Es soll dieß Wörtchen wenig aber keinen Tadel enthalten für jene periodischen Schriften in unserem Lande, die im Laufe der Jahre auch Beiträge zur Sagen- und Sittenkunde der Heimat brachten, es soll vielmehr ein Mahnwort an den historischen Verein darstellen, der vor Allen berufen ist, systematisch eine Sammlung und Aufzeichnung der Sagen, Sitten und Gebräuche zu veranstalten, die noch in unserem Volke gang und gäbe sind — denn die 11. Stunde ist bereits vorüber — um von dem theuren Erbe zu retten, was noch nicht von der Fluth des Kosmopolitismus hinweggespült worden!

Der erste Beobachter und Aufzeichner der Eigenart unserer Nation in Sitte und Art ist unser „Balvasor,“ der aufgeklärte und vielgereiste Cavalier, der recht viel und innig mit dem Volke muß verkehrt haben, um solche Resultate von „Volksnaturforschung“ zu liefern, wie er sie zu Stande gebracht.

Nach ihm war es Linhart, der „Balvasors“ Bilder vornahm, mit den Zuständen seiner Zeit (Ende des XVIII. Jahrh.) verglich und nach solchem Vergleiche richtig stellte, angab, was sich seit 1689 verändert, was bereits ganz verschwunden war. In gleicher Absicht und Weise verglich Hacquet (der Zeitgenosse Linhart's) dessen Beschreibung der südwest- und östlichen Slaven; 1801 erschienen.

Seit diesem ersten Jahre unseres eben in Betreff der Sagen und Sittenerforschung der Völker epochemachenden Jahrhundert geschah für diese Wissenschaft gerade in unserem lieben Lande systematisch durchaus nichts.

Als 1819 ein Geschichtsforscher-Verein projectirt ward, da enthielt das Programm auch die Abtheilung Volks-sagen und Volkslieder — der Verein kam aber bekanntlich nicht zu Stande! Das 1831 eröffnete Nationalmuseum nahm zwar — wie es in vielen Punkten das eben genannte Programm zu dem Seinigen machte — auch die Sammlung von Volkstrachten, von Abbildungen und Beschreibungen der landesüblichen Gebräuche bei Hochzeiten, Taufen, Begräbnissen u. s. w. in Betracht; doch die späteren Jahre ließen diese ersten Anläufe des Nationalmuseums: ein „Museum der Nation“ zu werden, nebst vielen andern von den Stiftern und ersten Ordnern gehegten Intentionen verlaufen.

Die polnischen Ereignisse der 30er Jahre brachten einen nach der „bela Ljubljana“ — dem „weißen“ Laibach — internirten Polenjüngling, den in der Blüte seiner Jahre in

diesem Exil verstorbenen Emil Korytko, in unser Land. Mit hoher Begeisterung für das Slaventhum ging Korytko bald nach seiner Ankunft in Krain an die Sammlung der Volkslieder und an die Zusammenstellung eines ziemlich umfangreichen Trachtenbuches der Südslaven. Die Lieber erschienen als die bekannte Sammlung (Narodne pesmi) und in meisterhafter deutscher Uebersetzung von Anastasius Grün; das Trachtenbuch ist leider noch nicht vollständig veröffentlicht, einzelne Stücke sind in der „Carniolia“ und meinem „Abelsberg und seine Grotten“ copirt.

Doch für die Sagen, Sitten und Gebräuche geschah auch jetzt fast nichts — einzelnes brachten „Novice,“ „Illyrische Blätter“ und „Carniolia,“ doch von einer systematischen Sammlung war keine Rede.

In den 40er Jahren erstand der historische Verein für Krain, und obwohl nicht ausdrücklich eine solche Sammlung betonend, nahm er doch unter Costa's und Ulepiš's Leitung Beiträge dieser Richtung in seine „Mittheilungen“ auf.

Doch auch in diesem Institute verliefen diese ersten „Quellen“ im Sande.

Klun's Verdienst ist es, 1854 nach Uebernahme der Vereinsleitung einen Aufruf „zur Sammlung der Sitten und Sagen hauptsächlich der Türkenkriege“ erlassen zu haben, aber der bloße Aufruf that's nicht. Dergleichen fruchteten Dr. E. S. Costa's wiederholte Mahnrufe nichts, die er, gestützt auf die Autorität eines Jacob Grimm unter Hinweisung auf die directen Wünsche des Altmeisters der Sitten- und Sagenforschung in's Land gehen ließ. Es waren dieß und würden auch erneuerte Versuche lauter Ruße in der Wüste bleiben, so lange nicht der historische Verein, dem, nebenbei bemerkt, eine ausgesprochene Trennung in Sectionen (wie anderwärts) und eine Fusion mit dem Museum dringend noth thut, es als Hauptaufgabe seines Wirkens erklärt: dem Studium des Volkes, seiner Sagen, Lieder, Sitten und Gebräuche seine vorzüglichsten Kräfte zu widmen.

Wenn aber der historische Verein diese seine eigentliche Bestimmung erfährt und deren Realisirung bewerkstelliget haben wird, dann wird er als schöne Frucht seines Wirkens der Wissenschaft einen hochwichtigen Beitrag, unserem Volke selbst aber eine unschätzbare Hauspostille in der Sammlung von Sagen, Sitten und Gebräuchen in Krain bieten können.

Und schließlich, wenn der historische Verein durch eine Proclamation obgedachter Programmänderung aus der gegenwärtigen troden wissenschaftlichen, und daher exclusiven Stellung in die frische, lebensvolle Wechselwirkung mit dem Volke treten würde, so wäre, wir sind dessen gewiß, wie durch einen Zauber seine gegenwärtige, keineswegs rofige finanzielle Lage mit einem Male in eine günstige umgestaltet, denn heutzutage können nur diejenigen Bestrebungen auf eine volle nachhaltige Theilnahme des Volkes, auf seine thatkräftige materielle Unterstützung

zählen, die mit ihren Tendenzen mitten im Herzen des Volkes wurzeln und so sein Interesse unmittelbar fesseln!

Blinde Enten.

Vielfach hat sich in neuerer Zeit die Aufmerksamkeit der Naturforscher der Frage zugewendet, inwiefern Veränderungen des Klima's, der Nahrung und Lebensweise, überhaupt der äußeren Einwirkungen geeignet oder im Stande seien, eine wesentliche und constante Veränderung in der Natur einer Thierart hervorzubringen.

Es ist schwer, durch Erfahrungen diese Frage genügend zu beantworten; daher mag es sich rechtfertigen, auf eine hier einschlagende Thatsache aufmerksam zu machen, welche freilich schon vor langer Zeit beobachtet, aber bisher wenig beachtet ist.

Der berühmte Naturforscher Arago theilt nun in Bezug auf den Cirkniser See Folgendes mit:

„Aus einigen der Oeffnungen, aus denen der See seinen Wasserzufluß erhält, kommen zuweilen mit den zuerst erscheinenden Gewässern aus dem unterirdischen See Enten hervor. In dem Augenblicke, wo diese Enten, so zu sagen, auf die Oberfläche der Erde gelangen, können sie gut schwimmen, sie sind aber vollkommen blind und beinahe ganz naß. In einiger Zeit erlangen sie die Sehraft, aber erst nach zwei oder drei Wochen sind ihre Federn so weit gewachsen, daß sie fliegen können.“

Diese Mittheilungen Arago's sind unter andern in einem Auszuge abgedruckt in den Memoiren des Marschalls *Mar-mont*, Bd. 3, S. 442 der 2. Ausgabe. Der Grund, weshalb die Enten nicht sofort sehen können, wenn sie zuerst aus ihren unterirdischen Höhlen herauskommen, liegt einfach darin, daß eine Haut ihre Augen bedeckt, welche erst, nachdem sie einige Tage im Sonnenlichte gelebt haben, abspringt.

Wir sehen hier nun also, wie ein Wasservogel ganz gegen seine sonstige Natur zeitweise in unterirdischen Höhlen lebt, und wie sich durch diesen Aufenthalt in der That die äußere Natur des Vogels ändert, indem er seine Federn und mit ihnen die Fähigkeit, zu fliegen, und indem er den Gebrauch des Augenlichts verliert, beides wie durch Verwandlung erst wieder erhält, wenn er längere Zeit auf die Erdoberfläche zurückkehrt.

Die ganze Erscheinung hat so viel Auffallendes, daß man glauben möchte, Arago irre sich in seinen factischen Angaben; allein, auch die deutschen Berichterstatter bestätigen Arago's Mittheilungen. Wir wollen in dieser Beziehung nur auf den Artikel über den Cirkniser See in der ersten Ausgabe von *Pierer's Universal-Lexicon* aufmerksam machen.

Freilich ist nun die Umänderung der in die Höhlen des Karstgebirges versetzten Wasservögel keine dauernde; wir sehen nicht die Entstehung einer neuen Art, aber wir sehen wenigstens, welche Modificationen der thierische Organismus durch Einwirkungen der Außenwelt erleiden kann.

Es fragt sich nun, ob, wenn durch irgend ein Ereigniß die Zuflüsse des See's einmal verstopft würden, und daher die Abschließung der Wasservögel in den Höhlen eine dauernde würde, ob im Laufe der Zeit aus den federlosen und blinden Enten, welche sich nur unter sich fortpflanzen könnten, eine neue Thierart entstehen könnte. Die „Natur,“ der wir Vorstehendes entnehmen, ist weit entfernt davon, dieß zuzugeben.

Eine Shakespeare - Novelle.

Die „Kölbel'sche Theaterchronik“ bringt einen allerliebsten Nachtrag zur Shakespearefeier in Form einer aus nur achtzehn Zeilen bestehenden Novelle. „Richard“ war ein vermögender „Kaufmann von Venedig“ und in der ganzen Stadt als „Dihello“ bekannt, der mehr als oft „Viel Lärm um Nichts“ machte. „Julie“, seine Gattin, liebte ihn über Alles, hatte „Liebes Leid“ und „Liebes Lust“ mit ihm getheilt, dennoch verging kein Tag, wo nicht „der Sturm“ im Hause tobte, und sie, endlich der ewigen Eifersüchteleien überdrüssig, beschloß, sich von ihm zu trennen. „Wie es Euch gefällt“, rief er; „Heinrich“, mir graut vor Dir, sprach sie schluchzend, denkst Du noch der schönen Tage unserer ersten Liebe, ach, es war ein „Sommernachtstraum.“ Nein, ein „Wintermärchen“, entgegnete er mürrisch und sie ging, um nie wiederzukehren. Da beschloß er „die Zähmung der Widerspänstigen“ und folgte ihr ins Haus der Eltern; diese aber ließen ihren „Cäsar“ auf ihn los und riefen: Fort aus unseren Augen, nie erhaltet Ihr zurück, „was Ihr wollt!“ Jetzt legte er sich auf's Bitten, beschwor ein paar Lanten, sich für ihn zu verwenden, diese lösten „die Comödie der Irrung“ auf; er erhielt durch „die lustigen Weiber“ seine Gattin zurück, besserte sich und Alles rief vergnügt: „Ende gut, Alles gut!“

Das theuerste Elfenbein.

Eine berühmte Ballettänzerin tanzte im Berliner Opernhaus einen Elsentanz. Ein Wikbold, der hörte, daß die Sphibide 4000 Thaler jährliche Gage erhielt, also für jedes Bein 2000 Thaler, meinte: „Das ist doch das theuerste Elfenbein, welches ich kenne.“

Literatur.

Die bis jetzt erschienenen 12 Hefte der illustrierten Zeitschrift „Für Haus und Familie“ (Verlag von Zamarski und Dittmarich in Wien) entsprechen besonders mit Berücksichtigung des außerordentlich billigen Preises von 25 Nkr. pr. Heft wirklich allen Anforderungen. Unter den 24 Farbendruckbildern sind einzelne, besonders die prächtigen Stüchmuster, sehr gelungen. Die Original-Novellen von Kessel, Singar, Haas, Reinhardt sind anziehend, die zeitgeschichtlichen Aufsätze, namentlich die über Mexico, Schleswig-Holstein äußerst freisinnig, kurz es findet sich für den litr. Geschmack eines Jeden etwas darin. Auch für die Damenwelt ist durch eine eigene Beilage mit den neuesten Mustern zc. gesorgt.